

der mir eine so grenzenlose Achtung und Liebe abgezwungen hat; ja, ich verdanke ihm ein Gefühl, das mir ohne ihn fremd geblieben wäre: es ist das, einen Vater zu haben. Sein Wesen mit seinen Kindern, in welchem seine große Genialität und seine Kunsttalente wie in einer Unschuldswelt sich entwickeln, ist mir immer ein rührender Gedanke, und ich preise Dich glücklich, einen solchen Gesellen im Leben zu haben.

Die beiliegenden Noten gib an Franz, und küsse ihn von mir und meiner Frau, welchen letzteren Kuß ich für etwas Hohes und Liebliches halte; denn sie ist eine liebe, recht hübsche Frau und hat die schönsten Lippen, die je küßten. Lebwohl, grüße mir Deine Kinder, und nimm nicht eben gerade diesen Brief, wenn der kleine Georg um Papier! Papier! schreit.

Dein

Clemens.

Derselbe an Dieselbe.

Marburg den 11. Februar 1804.

Es ist nicht Nachlässigkeit von mir, daß ich Deinen sehr lieben Brief noch nicht beantwortet habe, denn ich kann vielleicht zum ersten Male mit Recht sagen, Arbeiten und Sorgen haben mich daran verhindert.

Meine augenblickliche Lage erfordert meinen ganzen Muth. Sophie ist schon seit mehreren Tagen unpäßlich und sehr betrübt, eine Folge ihres Zustandes; zugleich fordern ihre und meine literarischen Arbeiten gerade in diesem Augenblick allen unseren Fleiß. Nun liegt aber zum Unglück schon seit vierzehn Tagen unsere Magd sehr krank darnieder, und eine andere, die wir einstweilen gemiethet, ist so unerfahren, daß meine arme Frau

selbst kochen muß. Du kannst Dir denken, wie es ihr zu Muth sein muß, die hier, ohne eine einzige Freundin, bei sehr schlechtem Wetter, in einem Augenblicke, wo ihr die Ruhe mehr denn je Bedürfniß, mit den entgegengesetztesten Arbeiten überhäuft, ganz einsam lebt. Sie, die so lange der Gegenstand meiner Liebe war, wird nun auch der meiner Bewunderung und meines Mitleids. Sie sehnt sich unendlich nach irgend einer weiblichen Seele, und wir sehen keine Hoffnung dazu vor uns, da unsere Lage jetzt keine Reise erlaubt. Wenn ich nun bedenke, daß Sophie in jenem kritischen Moment in derselben einsamen Lage sein wird, dann steigt mein Kummer noch höher, doch der Himmel wird ja helfen!

Savigny besucht uns dann und wann, aber seine große Verschlossenheit betrübt uns, und die Idee, daß er über seine nahe Abreise uns gar nichts sagt, da wir durch sie doch allen Umgang verlieren, läßt mich, der ihn so lange treulich geliebt hat, seine Kälte noch schmerzlicher empfinden.

Keinen Trost haben wir zu erwarten, als den Frühling. O, möge er freundlicher und grüner mit Hoffnung angethan als je, zur Erde kommen, mein liebes Weib zu erheitern und mit meinem Kinde zu spielen! Ich habe mich nie so sehr nach ihm gesehnt, und werde ihn lieben, wie ich es nie gethan; denn wenn der Mensch sich nicht mit der Natur hält, so ist er verlassen, das fühle ich. Auch entgeht uns kein Sonnenblick, keine schöne Beleuchtung des Thals unter unserem Fenster, denn sie sind unsere einzige Zerstreuung in unserer jetzigen mühevollen Lage.

Für Deine mütterlichen Berichte von Deinem lieben Jungen danke ich Dir herzlich, und freue mich darauf, Dir auch einst von meinem Kinde erzählen zu können. Ich wünsche oft, daß meine Frau mit Dir bekannt wäre. Ihr würdet sicher in Eurem Umgang Alles finden, was sich ein gebildetes Wesen wünschen kann.

Sei so gut, mir bald zu schreiben. Deine Briefe sind mir immer so lieb. Du drückst, was Du sagst, so bestimmt, wahr und herzlich aus, daß ich mich oft über diese Bildung einer Wienerin wundere.

Wenn es Dir Spaß machen könnte, Deine kleinen Bemerkungen über Frankfurt, über das gesellschaftliche und moralische Wesen dieser Stadt niederzuschreiben und mir als Material mitzutheilen, würde es mich sehr freuen, denn ich gedenke nächstens bei mehr Muße etwas über Frankfurt für ein sehr gelesenes Blatt zu bearbeiten.

Clemens.

Der selbe an Dieselbe.

Marburg den 22. Februar 1807.

Für Deinen letzten freundlichen Brief danke ich Dir herzlich, wenn er mir gleich in Etwas die Hoffnung benahm, Therese zu erhalten, nach welcher ich ein ziemliches Verlangen habe; denn sie thut mir beinahe eben so Noth, als dem Herrn Scoti, und Du bist gewissermaßen mein Doctor Hufnagel, den ich nach ihr schicke — — — — —

Mit nächster Post schicke ich Dir ein kleines Geschenk für Deine Bibliothek, weil ich weiß, daß Du Bücher ehrest und ihnen nicht das, Büchern so gewöhnliche, Schicksal in unserem Haus angedeihen läßt. Was ich gebe, achte ich immer, so wie den Menschen, dem ich gebe, und es schmerzt mich, meine kleinen Geschenke oder die Menschen zu verlieren, denen ich gebe.

Du bist in Dir sehr ruhig und siehst auch Andere ruhig an. Du siehst sie wenigstens an, ohne Etwas von ihnen zu verlangen. Daher ist das, was Du mir über Savigny schreibst,